

„damaligen kirchlichen Lehramt“ gemeint, von dem die „für dogmatische (! H. M.) Glaubenssätze verwendeten Formeln“ stammen sollen (ebd.)? Man staunt angesichts des heutigen Forschungsstands und denkt, dass dies Autoren wie Miethke oder Frenken nie passiert wäre.

Auch die Beiträge des Letzteren, dem wir einen großen Forschungsbericht zum Constanziense verdanken (1993/95), wird man gleich denen von Maurer – dem Altmeister der mittelalterlichen Konstanzer Stadtgeschichte – oder von den Hus- und Hussitismusexperten Hilsch, Hruza und Soukup auf der Habenseite eines Bands verbuchen, dessen sonstige, hier aus Platzgründen nicht eigens aufgeführte Autoren – etliche haben gleich mehrere Beiträge übernommen – zumeist solide, aber durchaus auch originelle Studien verfasst haben (Herweg über Oswald von Wolkenstein), die, um die Spannweite nur anzudeuten, von den italienischen Bankiers am Konzil über die *Causae Petit* und Falkenberg bis zu Sigismund und dessen Gegner vor Ort, Herzog Friedrich IV. von Österreich, reichen. Für eine Bewertung der Artikel zu Kunst und Architektur fehlt mir zwar die Kompetenz, allerdings auch der Laie vermag unschwer jenen partiell doch recht losen Bezug zur Konzilsthematik zu erkennen. Durchhalten lohnt indes, denn am Schluss wird der Leser mit einer veritablen Preziose belohnt: Die Skizze des Deutschrömers Arnold Nesselrath „Martin V. *Restaurator urbis*. Konstanz und die Folgen für die Ewige Stadt“ (S. 219–223) ist eine aus profunder Orts- und Kunstkenntnis wie Liebe zum Objekt erwachsene Studie, die nicht minder meisterlich als diejenige von Mertens die Themen Konzil und Humanismus zusammenführt.

Heribert Müller

Ulrich Richental, Chronik des Konzils zu Konstanz 1414–1418, Faksimile der Konstanzer Handschrift, Mit einem kommentierten Beiheft von Jürgen KLÖCKLER, Stuttgart: Konrad Theiss Verlag 2013. 304 S., Beiheft 16 S. ISBN 978-3-8062-2782-6 / Darmstadt: WBG. ISBN 978-3-534-25549-8. Geb. € 99,95

Jan KEUPP/Jörg SCHWARZ, Konstanz 1414–1418, Eine Stadt und ihr Konzil, Darmstadt: Primus 2013. 181 S., s/w Abb. ISBN 978-3-86312-038-2 / Darmstadt: WBG. ISBN 978-3-534-25688-4. € 19,90

Zum Jubiläum 600 Jahre Konstanzer Konzil, das in Konstanz mit wissenschaftlichen Veranstaltungen, der großen Landesausstellung des Landes Baden-Württemberg 2014 und auch mit populären Events in einem vierjährigen Zyklus begangen wird, erschienen u. a. die hier zu besprechenden zwei Bücher. Sie ergänzen sich und werden dementsprechend auch im Doppelpack angeboten. Die auf den Konstanzer Bürger Ulrich Richental (um 1365–1437), während der Konzilszeit „teilnehmender Beobachter“ (Thomas Martin Buck), der seine Quellensammlung bald nach 1420 als „Ich-Erzähler“ zu einer subjektiven Chronik verarbeitete, zurückgehenden Fassungen einer auch in illustrierten Exemplaren überlieferten Chronik stellen eine zentrale Quelle für die Geschehnisse in Konstanz während des Konzils dar. Unter den 16 Handschriften und drei Drucken der Chronik ist die im Konstanzer Rosgartenmuseum als Eigentum der Stadt aufbewahrte illustrierte Handschrift wegen ihrer oftmals reproduzierten Bilder über das Konzilsgeschehen weitläufig bekannt, jedoch nicht als der wichtigste Textträger zu bewerten. Diesen, nämlich die nach ihrem früheren Aufbewahrungsort so genannte Aulendorfer Handschrift, die bald nach 1460 entstand und sich heute im Besitz der New York Public Library (Spencer Collection Nr. 32) befindet, hat Thomas Martin Buck 2010/11 herausgegeben. Weil aber die Edition in Anbetracht der großen Abweichungen nicht alle Textvarianten der Handschriften und Drucke bietet, ist die neue, in Halb-

leinen oder Leder angebotene Faksimile-Ausgabe nicht nur wegen der Illustrationen, sondern auch wegen des Chroniktextes zu begrüßen. Sie soll ältere, entweder technisch unzureichende oder nur zu hohen Antiquariatspreisen erhältliche Faksimiles ersetzen, so v. a. die 1964 von Otto Feger besorgte Text- und Faksimileausgabe.

Die neue Faksimile-Ausgabe gibt 150 folia der höchstwahrscheinlich 1464/65 hergestellten Papierhandschrift Konstanz, Rosgartenmuseum, Hs 1, von 225 folia wieder, wobei jene folia am Ende der Handschrift, die nicht zur Richental-Chronik gehören und später mit anderweitigen Texten beschrieben wurden, weggelassen wurden. Am in einem südwestdeutschen Dialekt verfassten Chroniktext arbeiteten zwei Schreiber, während die 98 Illustrationen und 804 Wappendarstellungen von mindestens fünf Zeichnern herrühren. Johann Marmor, nebenberuflicher Archivar der Stadt Konstanz, hatte im 19. Jahrhundert keine Bedenken, in die Handschrift eigenhändige Marginalien einzutragen. Die Konstanzer Fassung der Richental-Chronik, die höchstwahrscheinlich im Auftrag der Stadt entstand, wobei es allerdings keine Hinweise gibt, dass die Werkstatt Gebhard Dachers involviert war, ist bis auf den am Ende befindlichen Wappenteil vollständig. Sie bietet mit einer Anonymisierung Richentals einen objektivierten Chroniktext, während etwa in der Aulendorfer Fassung der Chronist subjektiv, also „ichzentriert“ erzählt. Ziel der Konstanzer Fassung war eine „historiographische Selbstdarstellung der Stadt zur Zeit des Konzils“ (Thomas Martin Buck), die einem Stadtlob nahekommt.

Leider wird weder beim Faksimile noch im Beiheft angegeben, ob es sich bei der Reproduktion um die Originalgröße der Handschrift handelt. Vergleicht man freilich die Blattgröße des Faksimiles mit der im Beiheft angegebenen Originalgröße von 39 x 29 cm, so wird deutlich, dass ungefähr in Originalgröße oder etwas kleiner reproduziert wurde. Allerdings wurde leider und entgegen dem Usus bei guten Handschriftenfaksimiles nicht das ganze Blatt in seiner Größe, d. h. mit einem sichtbaren Blattrand, wiedergegeben, sondern der Rand verhältnismäßig stark beschnitten. Das geht allein aus einem Vergleich des Faksimiles mit andernorts publizierten Illustrationen der Chronik hervor, etwa in der Faksimile-Ausgabe Fegers. Auch dort sind aber die Blattränder nicht sichtbar, wie Feger ebenfalls nicht mitteilt, ob die Blätter beschnitten sind. Jedenfalls bleibt zu konstatieren, dass weder im neuen Faksimile noch in dessen Beiheft vermerkt wird, ob die Handschrift selbst bei einer späteren Bindung beschnitten wurde oder nur das Faksimile die Blattränder weglässt. Insgesamt hat die Beschneidung leider zur Folge, dass bei etlichen folia (z. B. fol. 58r, 73v-78r) des Faksimiles Text- und Bildverlust vorliegt, und zwar stellenweise gerade bei den schönen großformatigen farbigen Federzeichnungen, was den Wert der Reproduktion schmälert.

Das Beiheft „Die Konstanzer Handschrift der Konzilschronik des Ulrich Richental. Eine kommentierte Überlieferungsgeschichte“ stammt vom Zeitgeschichtler und Konstanzer Stadtarchivdirektor Jürgen Klöckler. Auf 16 Seiten inklusive 161 Anmerkungen (!) wird eine dicht komprimierte, nicht von Redundanzen freie Zusammenfassung des Forschungsstands geboten. Klöckler informiert über „wissenschaftliche Neueditionen des Chronik-Textes“, die „kirchengeschichtliche Bedeutung des Konzils“, den Chronisten „Ulrich Richental“ und dessen Rolle als „Augenzeuge des Konzils“, „Jan Hus“, „Aufbau der Konzilschronik“, die „Teilnehmerlisten“, die „16 erhaltenen Abschriften der Richental-Chronik“, „Stammbaum der Chronik“, „Schreibstube von Gebhard Dacher“, die „drei Drucke der Richental-Chronik“, die „Konstanzer Handschrift“ der Chronik, den „Bilderzyklus“ sowie „Technische Angaben [sic] zur Konzilschronik“, „Sicherung durch Edition und Photographie“ und „Herausgabe eines Faksimiles im 20. Jahrhundert“.

In der insgesamt soliden Zusammenfassung Klöcklers fallen freilich Schwächen im Umgang mit kodikologischer Terminologie auf. Der durchgehend gebrauchte Begriff „Abschrift“ (S. 2: „die Konstanzer Abschrift der Konzilschronik“, S. 6–11), in der Handschriftenkunde eigentlich nicht verwendet, ist gerade für die Konstanzer Fassung problematisch, da er ein simples Abschreiben einer bereits vorliegenden Chronik-Fassung suggeriert. Die Konstanzer Fassung stellt jedoch eine bestimmte Bearbeitungsstufe der Chronik dar, wobei nicht genauer festzustellen ist, in welchem Textzustand sich die Vorlage(n) befand. Dass die vorliegende Konstanzer Reinschrift der Chronik höchstwahrscheinlich von einem erarbeiteten Konzept „abgeschrieben“ wurde, ändert nichts an der Kritik des Begriffs „Abschrift“, der leicht durch „Fassung“ oder „Handschrift“ ersetzbar ist. Auch ist die Schrift der Chronik nicht als „gotische Kursive“, sondern als typische Bastarda aus der Mitte des 15. Jahrhunderts zu qualifizieren.

Das sind freilich Kritikpunkte, die nur den Handschriftenspezialisten tangieren. Allgemein interessanter sind Klöcklers Bewertungen etwa des Konzils und des Jan Hus. Ob das Konstanzer Konzil immer noch, wie S. 3 postuliert, gemäß eines Zitats August Franzens von 1964, als eines der „umstrittensten [Konzile] der Kirchengeschichte“ gelten kann, ist nach heutigem Forschungsstand mehr als zweifelhaft, ebenso wie das Dekret *Haec sancta* kaum „als eine Form von Panikreaktion“ zu deuten ist. Ebenso trifft es nicht zu, dass Hus „einen letztlich zur Beseitigung der Grundstrukturen der Kirche führenden ekklesiologischen Anarchismus vertrat“ (S. 5), da seit längerem erkannt wurde, wie orthodox viele Ansichten Hussens waren. Dass Hussens „Hinrichtung politisch wie rechtlich als umstritten“ zu gelten hat, ist Schnee von gestern. Nicht korrekt ist die Behauptung, die „Folgen“ der Hinrichtung (bzw. hussitischen Bewegung?) „in Form der Kriegsfurie der Hussitenkriege“ wären „für Mitteleuropa verheerend“ gewesen (S. 5), da die Ereignisgeschichte uns mitteilt, dass die von Papst Martin V. und König Sigismund initiierten Kreuzzüge gegen die „Ketzer“ seit 1420 zuerst den Krieg in das Königreich Böhmen trugen. Der heutige Historiker sollte weder in der Konzilsgeschichte noch im Lebenslauf Hussens nach Sensationen suchen oder versuchen, diese zu konstruieren, wenn sie nun mal nicht existent sind. Schließlich trägt es nichts zur Sache bei, sondern verweist eher auf kontextuelle Unkenntnis, wenn bemerkt wird, dass über das Konzil auch mit „römisch-theologischer Tinte“ geschrieben wurde (S. 3) oder dass die katholische Kirche „bis heute“ mit der „Rehabilitation von Jan Hus hadert“ (S. 5).

Jan Keupp und Jörg Schwarz bieten in ihrem Bändchen eine populärwissenschaftliche Einführung in die Geschichte des Konzils und beleuchten die damaligen Verhältnisse in der Stadt Konstanz. Das Buch, mit einem knappen Literaturverzeichnis, aber ohne Register und Anmerkungen ausgestattet, ist sicher eine gute Ergänzung für den Faksimileband der Richental-Chronik, freilich könnte auch bemerkt werden, dass derjenige, der die spätmittelalterliche Schrift des Faksimiles lesen kann, eher an einem wissenschaftlichen Begleitband interessiert ist. Jörg Schwarz informiert in der ersten Buchhälfte „Der politische und kirchliche Rahmen“ über Konzilien allgemein sowie den historischen Kontext der Konzilseinberufung, über den Chronisten Richental, die Wahl des Konzilsortes und die Konzileröffnung sowie Details des Konzils (Dekrete, Konzilsnationen, Papstabsetzung und Papstwahl), schließlich über die Prozesse am Konzil (Jan Hus, Hieronymus von Prag, Johannes Falkenberg, Jean Petit und der „Tyrannenmord“) und Reformbemühungen. Jan Keupp beschreibt in der zweiten Buchhälfte „Konstanz zur Zeit des Konzils“ die Art und Struktur der Einwohner von Konstanz, die Stadtverfassung und rechtliche Belange, das soziale und kulturelle Zusammenleben der Stadtbewohner mit den Konzilsbesuchern, Handel und Wirtschaft

sowie die städtischen Finanzen und schließlich kulturelle Aspekte wie Glücksspiel und „Badespaß und Sinneslust“. Beiden Autoren gelingen ausgesprochen informative, kurzweilige Beiträge, die insgesamt den Forschungsstand widerspiegeln. Aufgelockert wird die Lektüre durch einige Schwarz-Weiß-Abbildungen aus der Konstanzer Richental-Handschrift. Zu kritisieren bleiben nur einige Punkte, ich nenne etwa: Es trifft sicher nicht zu, dass 1414 „die wenigsten [Menschen] in Italien, Frankreich und England überhaupt gewusst haben, wo [Konstanz] lag [...]“ (S. 25), denn die alte Bischofs- und Reichsstadt war als wichtiger Handelsort und Station an einer Nord-Süd-Verbindung weithin bekannt. Beim Geleitbrief König Sigismunds für Hus handelte es sich keineswegs um einen „umfassenden Schutz [...], der sogar den gesicherten Rückweg versprach“ (S. 67). *Haerisiarcha* ist wohl besser mit „Erzketzer“ als mit „Ketzerführer“ (S. 71) zu übersetzen. Die Schilderung der Reise des Hieronymus nach Konstanz und seiner Verhaftung ist sehr fehlerhaft, (S. 73 f.), und nur auf Basis der Richental-Chronik zu behaupten, „im Gegensatz zu Hus, der trotz aller Qualen nur kurz zu leiden hatte, starb Hieronymus nicht schnell. Er hat, bevor er das Bewusstsein verlor, alles mitbekommen und muss auf eine grauenvolle Weise geschrien haben“, ist mehr als spekulativ, zumal der böhmische („parteiische“) Chronist Peter von Mladoňovice Hussens Todeskampf als sehr leidvoll beschrieb.

Beide Bücher bieten zuvorderst dem interessierten Laien einen guten und optisch genussreichen Einstieg in die Geschichte des Konstanzer Konzils und dürften vor allem in Konstanz und Umgebung viele Käufer finden. Geringer ist leider der Ertrag für die Geschichtswissenschaft, weil das neue Faksimile der Richental-Chronik insgesamt nicht über die von Otto Feger 1964 besorgte, reichhaltig kommentierte Ausgabe hinauskommt.

An der Konstanzer Handschrift der Chronik scheint im Übrigen bis heute das bürgerlich-städtische Selbstbewusstsein unablösbar zu haften, und zwar derart, dass die Verantwortlichen der Stadt Konstanz ihr „Eigentum“, die Handschrift, nicht der Landesausstellung zur Verfügung stellen wollen, damit in dieser alle verfügbaren illustrierten Handschriften der Chronik gezeigt werden können. Stattdessen ist eine städtische Gegenveranstaltung mit der Zurschaustellung des Konstanzer Stücks geplant. Ob die Blockade der Landesausstellung als kleinkarierte Provinzposse zu bewerten ist, muss jeder Betrachter für sich entscheiden. Von einem „konziliaren Geist“, den die Stadt gerne bei sich vernehmen würde, zeugt es jedenfalls nicht unbedingt, wie auch den überaus willkommenen Besuchern der Landesausstellung damit vermutlich kein Gefallen gemacht wird.

Karel Hruza

Bastian WALTER, Informationen, Wissen und Macht, Akteure und Techniken städtischer Außenpolitik: Bern, Straßburg und Basel im Kontext der Burgunderkriege (1468–1477) (Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte – Beihefte, Bd. 218), Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2012. 352 S. ISBN 978-3-515-10132-5. € 62,-

Bastian Walter stellt in seiner Dissertation die Frage nach den Funktionsmechanismen städtischer Außenpolitik im späten 15. Jahrhundert. Anhand der reichen archivalischen Überlieferung der Städte Bern, Basel und Straßburg identifiziert er die Protagonisten städtischer Außenpolitik und ihre Kommunikationstechniken. Diese drei Städte mussten sich in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts mit der expansiven Politik des burgundischen Herzogs Karls des Kühnen auseinandersetzen. Insbesondere vor dem Hintergrund der Burgunderkriege (1468–1477) galt es, miteinander Allianzen zu schmieden und auch andere politi-